

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Werktag. Regelmäßige Beilagen: „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnstube“. Bezugspreis: Bei den Postanstalten vierteljährlich RM. 2.40 hinzu tritt noch das Beleggeld; bei den Häusern monatlich 85 Pfg. einschließlich Tragerlohn. Anzeigen: Grundzeile 25 Pfg., lokale 20 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Postnachnahme erhoben. Erscheinungsort: Friedberg. Schriftleitung und Verlag: Friedberg (Hessen), Danauerstraße 12. Fernsprecher 43. Postfach-Conto Nr. 4359. Amt Frankfurt a. M.

Unverminderter Fortgang der Schlacht im Westen.

Angriffe auf 45 Kilometer Breite abgewiesen. — Personne dem Feinde überlassen. — Neue französische Angriffe zwischen Oise und Aisne. — 15000 Tonnen, wieder ein Truppentransporter versenkt.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. T. G. Großes Hauptquartier, den 2. September Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Koch.

Vorfeldkämpfe beiderseits der Oise. Zwischen Scarpe und Somme setzte der Engländer auf der 45 Km. breiten Front seine Angriffe fort. Artilleriewerfung gegen die Bereitstellungsräume des Gegners südwestlich von Arras und beiderseits von Bapaume trugen wesentlich zu ihrer Abwehr bei. Brennpunkte des Infanteriekampfes waren Hendecourt und Moreuil, die Trichterfelder südlich von Bapaume, Rancourt und Bouchavesnes. Der Feind, der nördlich von Hendecourt auf Cagnicourt Boden gewann, wurde durch Gegenangriff wieder auf Hendecourt zurückgeworfen.

Beiderseits von Baulx-Brancourt vorbrechende Panzerwagenangriffe scheiterten. Hierbei blieb die Belagerung eines Flugzeuges der Flieger-Abteilung 252. Der Feind, der seit frühem Morgen mit starken Kräften vorrückte, in die Linie Sailly-St. Pierre-Baast-Wald und südlich von Bouchavesnes zum Stehen. Personne wurde vom Feinde befehlt.

Südlich von Bapaume wiesen wir mit dem Schwerpunkt gegen Billers-aux-Flies gerichtete Angriffe des Gegners ab. Nördlich der Somme brachten wir den Feind, der seit frühem Morgen mit starken Kräften vorrückte, in die Linie Sailly-St. Pierre-Baast-Wald und südlich von Bouchavesnes zum Stehen. Personne wurde vom Feinde befehlt.

Beiderseits von Rele setzte der Franzose seine Angriffe fort. Nach heftigem Trommelfeuer suchte er erneut in tiefgelagerten Infanterieangriffen die Kanallinie zu durchbrechen. Nördlich der Bahn Rele-Ham brachte das 1. Infanterie-Regiment 50 unter Führung seines Kommandeurs Major v. Loebel den Feind in den Bereich des Kanals. Bei erneuten Angriffen am Abend warf er im Bereich mit heftigen Kampagnen den eingedrungenen Feind aus seinen Linien wieder hinaus. Feldartillerie, die vor der vordersten Infanterie zum Gegenstoß vordrang, hatte an dem Erfolge wesentlichen Anteil. Südlich der Bahn Rele-Ham wiesen Brandenburger und Schützen den Feind reiflos vor ihren Linien ab. Hart südlich von Ebermont brachen am Abend Angriffe der Franzosen zusammen. Beiderseits von Recon blieb die feindliche Infanterie nach den schweren und für sie verlustreichen Kämpfen des 31. 8. gestern ruhig. Auch zwischen Oise und Aisne blieb die Gefechtsintensität meist auf Artilleriekämpfe beschränkt.

Teilweise des Feindes an der Aisneliederung und nördlich von Soissons wurden abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 2. Sept., abends. (WB. Amtlich.) Englische Angriffe zwischen Scarpe und Somme. Südöstlich von Arras und nördlich von Personne genannten sie Boden; Referenzen hingen den Stof auf. Beiderseits von Bapaume wurde der Feind abgewiesen.

Zwischen Oise und Aisne haben sich nachmittags nach kurzem Feuerkampf französische Angriffe entwickelt.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 2. Sept. Amtlich wird verlautbart: Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

Das türkische Hauptquartier meldet:

Konstantinopel, 1. Sept. (WB. Nichtamtlich.) Generalstabbericht.

Vollständig: Auch gestern war die beiderseitige Artillerieaktivität an der ganzen Front härter als sonst. Hart westlich der Straße Jerusalem-Nabulus wurde eine starke Aufklärungsabteilung des Gegners von uns abgewiesen. Von Jericho nach

Norden sich bewegende Kavallerie- und Infanterie-Marschkolonnen nahmen wir mit weittragenden Geschützen wirksam unter Feuer. In den feindlichen Infanterielagern bei Jericho und westlich Mandesse zeigte sich viel Bewegung. Die Lager bei Buhtal wurden von uns mit gutem Erfolge beschossen. Am 28. August verhinderten unsere Vorkämpfer die Rebellen an der Unterbrechung der Hebelbahn in der Gegend von Hebel. Auf den übrigen Fronten nichts von Belang.

15000 Tonnen versenkt.

Berlin, 2. Sept. (WB. Amtlich.) Im mittleren Mittelmeer versenkte unsere U-Boote 15.000 T., darunter einen Truppentransportdampfer von über 6000 T.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die schwersten Kämpfe des Krieges

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben: Das gewaltige Ringen im Westen hat sich täglich gesteigert, da noch alles in den Kampf warf, was er zur Verfügung hatte, da er ohne Rücksicht Menschen opferte und nur das eine Ziel kannte: eine Entscheidung herbeizuführen, den Sieg, die Niederlage des Gegners zu erzwingen. Unsere Truppen haben sich heldenhaft geschlagen, was sie in den letzten Tagen geleistet haben, wird erst die Geschichte erzählen; denn am Mittwoch und Donnerstag wurden im Westen zwischen Aisne und Aisne und Oise die schwersten und blutigen Kämpfe ausgefochten, wie sie dieser vier Jahre währende Krieg noch nicht gesehen hat. Durchbruch war des Feindes Ziel. Menschen, Geschütze und Tanks liefen und saßen in wider Wucht gegen die deutschen Linien und diese wankten nicht. Sie hielten dem Ansturm stand, sie wichen dort, wo es nötig war, um im Gegenstoß das aufgebogene Gelände wieder zu nehmen, sie ließen ihre Front nicht biegen, und aus dem geplanten Durchbruch ist eine schwere und blutige, eine unbeschreiblich niederschmetternde Niederlage des Feindes geworden. Wir haben nicht nur Grund festere Fortschritte als Siege anzusehen, sondern tun gut, solche Abwehrschlachten mit als deutsche Siege zu feiern. Da nun der Gegner sich an unserer Linie verbrüht hat, da seine Angriffe zusammengebrochen, so ist uns in diesen schweren Schlachten des Krieges der Sieg geworden. Unsere Heiden haben großes vollbracht. Und wenn etwas, so werden diese für den Feind so verlustreichen Kämpfe nur den Frieden näher bringen. Es ist doch selbstverständlich, daß jetzt, wenn nach diesen vergeblichen Durchbruchversuchen die Erdrückung kommt, auch die Einsicht kommen muß, daß an einen Sieg nicht mehr zu denken ist. Diese Einsicht aber muß den Frieden bringen.

Die Frontverlegung in Flandern.

Berlin, 2. Sept. (WB.) Die Stellungen, die die Deutschen vor der Gegenoffensive eingenommen hatten, waren aus einer abgebrochenen Offensive entstanden. Sie waren nicht geeignet, in ihnen eine nachhaltige, auf Kräfteparnis hinzielende Verteidigung zu führen. Zufolgebessenen waren sie auch nicht ausgebaut. Von dem Augenblick an, wo die deutsche Führung sich entschlossen hat, zwischen Arras und Soissons durch eine großartige und freiwillige Niederlegung ihrer Linien den feindlichen Plan eines doppelten Rückzugsangriffs zu fören, war die Aufgabe der in Flandern noch verbliebenen Offensivstellung, die durch die erfolgreiche Artillerieoffensive entstanden war und als feindlicher Vogen in der Linie Hemmel-Meteren-Morris-Merville-nördlich Reuville verlief, die logische Folge der zwischen Scarpe und Oise durchgeführten Frontstreckung. Mit derselben sorgfältigen Vorbereitung wie bisher wurde auch hier die Aufgabe dieses Abschnittes durchgeführt, durch die dem Feinde die Möglichkeit eines umfassenen Angriffes an dieser Stelle entzogen wird. Die Kammung selbst blieb dem Feinde tagelang verborgen. Alles, was in diesem Gelände ihm irgendwie von Nutzen sein konnte, war in aller Ruhe zurückgelassen worden. Selbst die zahllosen Rettungsdröhte wurden abgehandelt, während die Unterstände, wichtigsten Verteidigungspunkte, Bunkern und Brücken nachhaltig zerstört wurden. Schwache zurückgelassene, mit zahlreichen Maschinengewehren ausgerüstete Nachhut sängten den endlich folgenden Engländern, die sich oft im Verein mit den besten französischen Divisionen vergeblich um die Wiedereroberung des Kammels bemühten, schwere Verluste zu.

Der planmäßige Rückzug.

Berlin, 2. Sept. (WB.) Die Loslösung unserer Truppen vom Feinde erfolgte in der Gegend Bailleul, anfangs auf die

Minute planmäßig und völlig unbemerkt. Den schwachen Patrouillen, die wir zurückgelassen hatten, gelang es, dem Feinde starke Befehle unserer früheren Gräben vorzutauschen. Erst nach Tagen griffen am 31. August vormittags 9 Uhr dichte englische Schützenlinien unsere Nachhut an dem Berggelände südlich Bailleul an. Der äußerst geschickten Verteidigung gelang es, das Vorgehen des Feindes demachen zu verlangsamen, daß der Gegner erst in den Abendstunden die Linie Dramaster-Ravelsberg erreichte. Die Freude an dem fast kampflos wiedergewonnenen Gelände wird den Engländern wesentlich getrübt werden, wenn sie erkennen, wie planmäßig die Rückzugsbewegung der deutschen Truppen vorbereitet worden ist. Die Stadt Bailleul, die uns die Engländer im April fast unberührt und voll von Lebensmitteln und Bekleidung überlassen mußten, ist jetzt dank der feindlichen Besetzung ein Trümmerhaufen. Ebenso ist das ganze übrige Gelände, das wir dem Gegner freigegeben haben, wüste und leer und kaum ein Unterstand blieb ungeschert. Die Straßen sind an den wichtigsten Punkten durch Sprengung zerstört, nicht eine einzige Brücke ist brauchbar geblieben. Die großen englischen Pioneerparts mit Holz, Stacheldraht, Eisenbahnschwellen, Zement usw., die uns bei unserer Offensive in die Hände gefallen sind, und die wir bis jetzt noch nicht hatten aufbrauchen können, sind zurückgeschickt worden. Zahllose Kilometer Telephonkabel haben unsere Nachrichtentruppen gesammelt und dabei gleichzeitig die Telephonstangen zerstört. Wir haben den Engländern nur zerrüttete Trichter geschickt.

Mißglückter Lianerangriff auf Callaro.

Wien, 2. Sept. Die Marineektion des Kriegsministeriums teilt amtlich mit: Am Vormittag des 30. August verlusten 4 englische Landungszugänge Anlagen und Schiffe im Golfe von Callaro anzugreifen. Ihre Bomben waren wirkungslos und fielen größtenteils in die See. Von den vier Flugzeugen entkam nur eines, die anderen drei stürzten ab und zerfielen an den Felsen. Ein Flieger wurde verwundet geborgen, die übrigen sind tot.

Frankfurt für Arras.

Frankfurt, 2. Sept. Laut Schweizer Depeschinformation schreibt die Pariser „Liberte“ angelehnt der auf französischen Boden aufgeschütteten Ruinen, es müsse unbedingt eine Anzahl deutscher Städte als Geiseln in Aussicht genommen werden. Berlin habe für Paris einzusetzen, Hamburg, München, Frankfurt und Köln müßten für Lille, Amiens, Arras und Soissons herhalten. Für zerstörte französische Bezwerte und Fobiten müßten die deutschen Bergwerke und Fabriken hostbar gemacht werden.

Amerikas wirkliches Ziel.

Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß Amerika den Krieg und seine Beteiligung als eine erwünschte Gelegenheit betrachtet, zu einem Militärricht zu werden. Man denke: England, das den Militarismus bekämpft, Wilson, der mit dem Militarismus seinen Frieden machen will, beide sind mehr Knechte des Militarismus geworden als wir. In England wird jeder zum Militär gemacht, in Amerika jeder rüchloslos einbezogen. Wieder ist die Allergrenze erhöht worden. Und Wilson hat nun auch verraten, was er eigentlich bequod: Amerika soll auch nach dem Kriege ein Militärricht bleiben. Diejenigen, die diesen Wunsch Wilsons als die eigentliche Triebfeder seiner kriegerischen Geistes hinstellen, haben also nicht unrecht. In friedlichen Zeiten dann, wenn Amerika (durch Wilson suggeriert) nicht die Notwendigkeit erkannt hätte, daß es seinen Verbündeten helfen müsse, wäre es niemals möglich gewesen, Amerika unter Waffen zu bringen und den freien Bürger in der grauen Rod zu fesseln. Nur die Not, aus der Amerika die Verbündeten retten mußte, hat das möglich gemacht, die falschen Vorpiegelungen gaben Wilson die Gewalt, sein Volk zum Militarismus zu befehlen.

Und der Zweck Wilsons liegt nun auf der Hand. Amerika hat andere Aufgaben nach dem Krieg. Zu diesen Aufgaben braucht es die Soldaten, den Militarismus: Die alte Feindschaft mit Japan muß zum Austrag kommen. Wilson sagte nicht, daß er die Soldaten nach dem Frieden für einen neuen Krieg brauchte (sein Völkerverbund müßte ja jeden Soldaten überflüssig machen), nein, nur allgemein erklärte er die Notwendigkeit, der militärischen Rüstung auch für spätere Zeiten. Daraus wird Japan erkennen können, was Amerika nach vorher. Japans wegen durfte selbstverständlich eine solche Militarisierung Amerikas nicht erfolgen. Ob sie fertig geworden wäre,

Hätte Japan schon seine Konsequenzen gezogen. Nur unter dem Diktandum ist Japan überlistet worden. Und Amerika kann sich in aller Ruhe und Harmlosigkeit auf den Krieg nach diesem Weltkrieg, auf die Auseinandersetzung mit Japan rüsten.

Rußland.

Lenin außer Lebensgefahr.

Tafel, 2. Sept. Nach einem Bericht der in Vorn erscheinenden „Russischen Nachrichten“ vom 1. September ist das Befinden Lenins bedeutend besser. Sein Leben ist außer Gefahr.

Die Kämpfe im Innern.

Moskau, 30. Aug. (WB.) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. An der ganzen Front fand im Laufe des Tages eine Reihe für uns erfolgreiche Kämpfe statt. Überall wird der Feind vor dem Druck unserer Truppen. An der nordkaukasischen Front rücken wir unter Kämpfen immer weiter vor. Nordwestlich von Guntal besetzten wir die Station Kollubenz und die Weiler Gradsch, Gorodisch, Uwaroska und Kalanitski. Der aus diesen Stellungen von uns herausgeworfene Gegner verlor drei Geschütze, fünf Maschinengewehre und mehr als 200 Gefangene und eine Menge Munition und Kriegsgüter. An der östlichen Front drängen wir in der Richtung auf Alapajewsk den Gegner auf die Station Krasnaja zurück. In der Richtung auf Tagilsk besetzten wir die Dörfer Semerowa, Werdowitsch und Wostowa und ebenso das Wostanysky-Bergwerk. Hier nahmen wir dem Feinde Gefangene und Maschinengewehre ab. In der Richtung auf Krasnodar besetzten wir die Halbinsel 152. In der Richtung auf Rungen nahm unsere Kavallerie, indem sie den Gegner von der Station Sargos abdrängte, das Dorf Benjass. Im Bezirk von Kasan besetzte unsere Seestreitkraft aus dem linken Wolga-Ufer das Dorf Ossinowo, wobei sie einige schwere Geschütze, mehr als zehn Maschinengewehre und viel Munition erbeutete. In der Richtung auf Sibiria besetzten wir das Dorf Samoilowa und nordwestlich der Stadt Nikolajewsk das Dorf Wrenskaja. An der nördlichen Front sind unsere bewaffneten Schiffe auf Norddrine nach einem erfolgreichen Kampf bis zum Dorf Gutajka vorgedrungen.

Der Scheit der Sennsi in Konstantinopel.

Konstantinopel, 1. Sept. Agentur Mill. Der Scheit der Sennsi, Ahmed, ist in Begleitung des Abgeordneten von Senasch, Jusuf Schetanen bei, heute in Konstantinopel eingetroffen. Bei der Einfahrt des Zuges in den von einer zahllosen begeisterten Menschenmenge erfüllten Bahnhof leitete eine Ehrenwache mit Musikbällen die Ehrenbegleitung. Der Sultan, der Großwesir und der Scheich al Islam entsandten Vertreter zur Begrüßung. Kriegsminister Enver Pascha war persönlich anwesend. Er empfing den Scheit beim Verlassen des Zuges; beide umarmten einander. Alle religiösen Körperschaften, Abordnungen der Ägypter und Hindus, sowie Einwohner von Tripolis wohnten dem Empfang bei. Der Scheit begab sich mit seinem Gefolge nach dem alten Serail. Die türkischen Mütter begrüßen die Ankunft des Scheits der Sennsi mit Begeisterung und heben die von ihm in Afrika geleitete große Rolle hervor, wo eine handvoll tapferer Krieger unter seinem Oberbefehl den italienischen Truppen die Spitze ließe.

Konstantinopel, 2. Sept. (WB.) Die Zeremonie der Schwertumgürtung fand heute Vormittag um 10 Uhr statt. Der Sultan, der die große Marzhasallinorm angelegt hatte, begab sich in einer Prunkkarre nach der Vorstadt Eub. Die kaiserliche Familie und des kaiserlichen Gefolge folgten in Booten nach. Am Landungsplatz wurde der Sultan von den kaiserlichen Prinzen, von dem von allen Ministern umgebenen Großwesir, von

Parlamentsschloß u. f. empfangen. Truppen bildeten bis zum Portal der Moschee Spalier. Der Sultan betrat ohne Turban die Eub-Moschee. Nach Verlesung der vorgeschriebenen Gebete ertönt der Scheit der Sennsi, Ahmed, den auf einem mit kostbaren Teppichen bedeckten Tisch liegenden Sattel des Propheten Omar und gürtete ihn dem Sultan um. Auf dem Rückweg machten vor dem Wladikawer Tor der Stadtpfaffen und die höchsten Behörden dem Sultan ihre Aufwartung; der Stadtpfaffen überreichte dem Sultan eine Glückwunschkarte der Stadt Konstantinopel. Der Zug machte dann vor der Hagh-Moschee halt, wo der Sultan dem Eroberer von Konstantinopel seine Verehrung bezeugte. Darauf bestieg er wieder den Wagen, um sich nach dem alten Serail zu begeben. Auf dem Sejm-Bahnhof waren für das diplomatische Korps Zelte errichtet, vor denen der Sultan einen Augenblick anhielt. Schließlich trat der Sultan zu Schiff die Fahrt nach Dalmatien an.

Wie viel Milliarden ruhen auf dem Meeresgrunde?

Früher war alle drei oder vier Jahre die Rede von seltsamen Expeditionen und Versuchsversuchen, durch die unternehmende Leute dem Meeresgrunde die schlafenden Schätze zu entreißen suchten. Kurz vor dem Kriege hat sich ein fleißiger Bibliophar die Mühe gemacht, auf Grund aller vorhandenen Nachrichten, Dokumente und Chroniken auszurechnen, wie viel Gold, Silber und Geld bei Schiffwräcken von dem Meeresgrunde verschlungen wurde. Und es kam dabei zu dem Ergebnis, daß in den Meeren Schätze im Gesamtwerte von fast fünf Milliarden Mark schlummern, genauer: 4600 Millionen Mark. Nach den Schätzungen dieses Zahlenkreises ruhen allein in den europäischen Gewässern Wrecks, deren Inhalt ausreichen würde, um Jahre lang den Ausgaben einer Großmacht zu bestreiten.

An der Spitze steht wohl bei dieser Berechnung die berühmte spanische Fregatte „Duque de Florencia“, die vor drei Jahrhunderten an der schottischen Küste in der Bai von Tobermory Schiffbruch erlitt und unterging. Die Fregatte war das Flaggschiff der berühmten spanischen „Armada“, und nach den noch erhaltenen Aufzeichnungen führte sie zur Zeit ihres Unterganges in Gold- und Silberwaren einen Schatz von über 600 Millionen an Bord. An zweiter Stelle steht die englische Fregatte „Lutine“, die im Jahre 1799 an der holländischen Küste, an der Einfahrt zum Zuidersee, unterging. Sie soll Edelmetalle und Geld im Werte von 320 Millionen Mark im Schiffsraum gehabt haben; in den letzten Jahren sind schon mehrfach Versuche unternommen worden, wenigstens einen Teil dieser Schätze wiederzufinden, aber sie alle blieben, wie die meisten derartigen Experimente, bisher erfolglos. Bei Anglesier ging im Jahre 1830 die „Royal Charter“ unter und nahm einen Schatz von nahezu 300 Millionen Mark mit in die Tiefe. Und annähernd die gleiche Summe enthielt die „Großveenor“, die am Kap der guten Hoffnung scheiterte und zwar an einer Stelle, wo das Meer nur 30 Meter tief ist. Auch in den Tiefen der Bai von Vigo ruhen ungezählte Millionen in Goldbarren und Silber, denn hier scheiterten einst die spanischen Schatzschiffe, die gewaltige Vorräte von Edelmetallen aus Amerika ins Mutterland tragen sollten, man schätzt den Verlust, den die spanische Staatskasse mit der Vernichtung dieses Schatzwagens erlitt, auf ungefähr 560 Millionen Mark.

Aber was sind alle diese Schätze und Millionen gegen die unschätzbaren Werte, die seit Beginn des Weltkrieges in Seeschiffen und durch den U-Bootkrieg auf den Grund des Meeres befördert wurden? Eine Schätzung des Wertes, den die versenkten Schiffe und die mit ihnen untergegangenen Güter hatten, brachte es kürzlich auf dreißig Milliarden. Und auch diese Schätzung wird kaum genügen. Der Meeresgrund wird noch zum Grabe des Reichtums der Nationen.

Die Verfündigung an unserer Landwirtschaft.

Die Nationalallberale Korrespondenz gibt höchst beachtenswerte und nur allzu begründete Ausführungen des Abgeordneten Dr. Stresemann über die Landwirtschaft und Mittelstand infallig folgendermaßen wieder:

Die weitgehende Rücksichtnahme des Staates, die gegenüber den Arbeiterinteressen fortgesetzt geübt worden sei, habe die Politik gegenüber der Landwirtschaft vollständig vernachlässigt lassen. Der Bauer habe von dem Wohlwollen der Behörde nichts zu spüren bekommen. Ihm kam man, führt Stresemann weiter aus, mit Beschlagnahmen, Hausdurchsuchungen, Durchfahrungen, auch durch Militär, Strofen, Androhungen und einem Hagenabbau von Verordnungen, die niemals von einer Landwirtschaftskommission ausgearbeitet worden sind, bei denen die Vertretungen nicht um ihre Meinung befragt wurden, so daß sie vielfach von Leuten ausgingen, die von diesen Dingen theoretisch wenig und praktisch gar nichts verstanden. Es ist keine von Bund der Landwirte in die Öffentlichkeit gebrachte demagogische Phrasen, daß der deutsche Bauer dadurch heute teilweise bis zum Hals verblutet ist. In Bezug auf diese Stimmung gibt es in der Landwirtschaft gar keinen Unterschied der Partei. Der liberale Bauer denkt genau so wie der auf die „Deutsche Tageszeitung“ schreibende Bauer. Die Justizregierung wird gerade in der Landwirtschaft als unentzählich empfunden, und da Druck erzeugt, ist das Endergebnis eine Minderung der Freigabe, ein Schwerefallen gegen die Regierungsvorordnungen und ein Mangel an Staatsfreudigkeit, das sich einmal aufzeigen wird, wenn man zu späteren Zeiten wieder die Notwendigkeit empfinden dürfte, an diejenigen Schichten zu appellieren, die man jetzt straflos glaubt vernachlässigt zu können. Es ist ferner, wie ungerade die öffentliche Meinung sich in Bezug auf die Landwirtschaft gerade in der Gegenwart stellt. Sobald es sich um Erhöhung des Preises für landwirtschaftliche Erzeugnisse handelt, wird sofort vom Bauer gesprochen. Wenn das Wort Bedeutung haben soll, dann wäre es auf viele andere Erzeugnisse des wirtschaftlichen Lebens mit viel größerer Berechnung anzuwenden als auf die deutsche Landwirtschaft, die überlebens die notwendigen Maschinen und Rohstoffe auszuimportieren Kriegspreisen beschaffen muß, aber selbst nicht in der Lage ist, einen den geringsten Erzeugungslosten entsprechenden Preis für ihre Produkte zu erhalten. Die freigewirtschaftliche Methode auf dem Lande zeigt festerne Gegenüber. Der Landwirt steht die finanzielle Vereinerung aller derjenigen Personen, die einen Posten als Vermittler oder Agent der Kriegswirtschaft erlangt haben. Es wirkt auf ihn aufsteigend, wenn er sieht, wie einige Herden- oder Viehhändler, die nur die Vermittlung durch ihre Hüter geben lassen, das Geld in Scheffeln einfahren, daß Hobruten, denen landwirtschaftliche Erzeugnisse zur Verarbeitung zugewiesen werden, Millionen verdienen, während sie selber um jede angemessene Erhöhung ihrer Erzeugnisse einen oft vergeblichen Kampf führen müssen. Dabei arbeiten die Kriegsgesellschaften vielfach ohne Fühlung miteinander, die Reichsgewalt und die Reichsbehörden treiben ihre Politik ohne inneren Zusammenhang. Zu den hohen Preisen für die Viehfütterung stehen die für das Viehwied gezahlten Preise in keinem Verhältnis und ersticken dadurch die Produktion. Dazu kommen dann noch allerlei Schikanen, beispielsweise, daß die Ablieferungsstermine willkürlich verschoben werden und ein Bauer der unter Zugzwang der alten Preise keine Rälber angestütet hat, nie nicht zu dem Termin loswerden kann, wo sie schließlich sind, dann aber bei dem nächsten Ablieferungsstermin erfahren muß, daß inzwischen die Preise um 40 Mark für den Zentner herangerückt sind.

Gewöhne man sich doch endlich daran, mit dem Hohen Schlagworte von dem „Agrarier“ auszuräumen und alle diese Dinge der Ernährung mit dem geübten Menschenverstande anzusehen. Was dem Munitionsarbeiter recht ist, ist dem Bauer

In russischer Kriegsgefangenschaft.

Erlebnisse eines Friedberger Studenten in Rußland.

Am 3. September 1915 wurde ich bei August, 40 Km. südlich Riga, gefangen genommen. Wir lagen auf Vorporkenstellung, wurden nachts umzingelt und am frühen Morgen plötzlich von drei Seiten angegriffen. Nach kurzem Gefecht mußten wir bei drei Seiten andringenden Uebermacht weichen. Die Flucht begann und auf der Flucht wurde ich als einer der Letzten des Zuges, durch ein Getreidefeld führend, von den Russen überholt und trotz mehrmaligen Fluchtversuchs ergriffen und mit 5 Mann Bedeckung abgeführt. Es gerieten mit mir noch 4 Mann und ein verwundeter Oberjäger in russische Hände. Die Behandlung bei der Gefangennahme war anständig insofern, als ich nicht ausgeraubt wurde und außer einigen Kolbenküssen auch sonst keine Mißhandlungen zu erdulden hatte. Nach einigen Verhören bei Brigade- und Divisionsstab, die sehr theatralisch wegen der gegenseitigen Meinungsverschiedenheiten verliefen, wurden wir zu 5 von Kasan nach Riga transportiert. Dort wurden wir in einem Gefängnis untergebracht, in dem schon 8 deutsche Infanteristen „logierten“. Am nächsten Tag abends ging weiter nach Westen; wieder Verhör beim Stab. Von dort brachte man uns 4 Tage später nach Wlissom. Hier blieben wir 14 Tage. Unsere Unterkunft war das Justizhaus. In einer Justizkammer lagen wir: 2 Offiziere und 10 Mann. Während dieser Zeit sammelten sich dort ungefähr 150 deutsche Kriegsgefangene an. Nachdem auch hier die Berechnungen des Armeesoberkommandos, wobei den Russen die schönsten Geschichten angebunden wurden, überstanden waren, brachte man uns auf Anweisung nach Moskau. Von Moskau wurden wir in ein Arbeitslager nach Arjamas, Gouv. Nischni-Kowgorod, gefahren. 500 Deutsche waren dort beschäftigt und wohnten teils in einer alten Kaserne, teils in einer Schule. Lagerleitung: Poltschischen, welcher nichts. Tägliche Verpflegung: Vormittags heißes Wasser; mittags Kraut oder Fischsuppe (kaum genießbar) und Fleischgrübe. Abends wieder eine dünne, aber „warme“ Wasserluppe. Brot erhielten wir täglich 1 1/2 Pfd., aber darauf nicht bedacht, daß es kaum zu vertagen war. Wir kamen in dieser Zeit für-

terlich vollständig herunter, da unser letztes Geld verbraucht war und wir außerdem kaum noch ein Stund auf dem Leib hatten. Eines Tages wurde die Intelligenz herausgehoben, weil unfähig zur Arbeit, und kurze Zeit darauf abgeschoben. Kurz vor unserer Abreise durften wir noch die große Freude erleben, eine deutsche Schwester zu berühren, die jedem 3 Rubel gab — ein fürstliches Vermögen. Wir wurden nach Nischni-Kowgorod gebracht und trafen dort noch eine Menge Kriegsgefangene an. Nischni-Kowgorod bildete ein Sammellager. Die wenigen Baracken, die es besaß, waren überfüllt. Es hing an kalt zu werden. Während dieser 2 Wochen wurden wir mit knuten zur Arbeit gezwungen. Ich habe dort Straßen gekehrt und behör 10 Kop am Tag erhalten. Endlich ging's weiter. Wir traten an, vielleicht 1000 Mann, wurden an die Bahn gebracht und fuhren in 14-tägiger Fahrt nach Sibirien. Am 8. November nachts 12 Uhr fanden wir, vollständig verdrort und verlaßt in Schnee, dem Wind aus einem Bahnhof weit hinten, wo nur noch Sand und Kiefern stand. Transsibienwallen mor erreicht und das Lager, ließ Besetzung, deutsch: Wittenburg. Als früheres russisches Truppenlager waren die Baracken ausständig gebaut, aber vollkommen verrotten. Wir haben einen sehr schlechten Winter, 1915-16 durchgemacht. Es brach unter den 30 000 Mann, die das Lager damals füllte, Rickethphus aus, der täglich 2-4 Opfer forderte. Erst als im Frühjahr 1916 aus der Heimat Uniformen, Wäsche und pekuniäre Unterstützung kam, wurden die Verhältnisse erträglicher. Dazu gingen im Sommer 1916 eine große Zahl Transporte auf Arbeit, so daß das Lager auf 6000 Mann, darunter 1000 Reichsdeutsche, zusammenwuchs. Diese Stärke ist mit einigen geringen Schwankungen bis zu meiner Abfahrt geblieben. Im Mai 1916 konnte aus eigenen Mitteln neben anderen Requisitionen wie Schuhe, Orchester usw., die alle schwer um ihr Leben gegen russische Militär zu kämpfen hatten, auch eine protestantische Kirche in einem leeren Barackensaal eingerichtet werden. Damit hatte ich eine Beschäftigung gefunden und bin als Prediger bis zum Schluß tätig gewesen. Die Tage, die ich zu Monaten und Jahren sammelte, haben uns schwer zu schaffen gemacht. Wir haben von Minute zu Minute um die Heimat gekämpft und sind oft irre daran geworden, ob sie uns je wieder

geschenkt wird. Eine Frage ist uns nicht aus dem Sinn gekommen: Werden sich einmal wieder Hände strecken, die uns durch ihre Liebe versorgen lassen, was wir erlebt und gelitten haben? Nur die Hoffnung auf das Jenseits der Berge liegende, im Bogen träumende Land hat uns aufrecht gehalten und das Bewußtsein, doch noch deutsche Soldaten zu sein.

Am 21. April 1918 wurden sämtliche Reichsdeutsche des Lagers Besenowka abtransportiert, um in Jekulst weitaus des Baltisches ausgeladen zu werden. Die Entladung war groß, wir glaubten nach Hause zu fahren. Obwohl das Lager ähnlich, wenn auch schlechter gelegen, auslief, hatten sich unsere Verhältnisse doch wesentlich verschlechtert, da wir alle unsere mühsam erzwungenen „Kulturgegenstände“ über Bord geworfen hatten. Nach 3 Wochen, in denen jeder Tag unsere Hoffnungen schwächer werden ließ, wurde die Flucht möglich. Der Delegat des schwedischen Roten Kreuzes ließ bekannt geben, daß man auf eigene Kosten fahren kann, die Hölle würden besorgt. Und so bin ich mit einem Kameraden aus Darmstadt, nachdem wir uns Geld verschafft hatten — ein deutscher Brauereibesitzer hat große Summen aus, um seine Kapitalien in Sicherheit zu bringen — am 10. Mai anno Domini 1918, am 1. Pfingsttag, abends 6.45 Uhr mit dem Personenzug Tschel-Petersburg, abgehauen. Wir sind glücklicherweise durch Sibirien gekommen, wurden aber 1000 Km. vor Petersburg in Wlaska entsetzt und aus dem Zug gewiesen. In Wlaska trieben wir uns vollkommen absoziös 3 Tage herum, bis uns die gerade angekommene Räte-Kommission weiterhieß. Am 1. Juni vormittags 9 Uhr fuhr der Zug in Petersburg ein. Von Petersburg wurden wir nach 8 Tagen als Zivilgefangene weitergeschoben und überfuhren die deutschen Linien bei Wlissom am 8. Juni abends 12 Uhr. — Wir waren der Heimat wieder geschenkt. Der Empfang war überaus herzlich und wir waren dankbar für jedes liebe Wort, das uns gesagt wurde. Nach 14-tägiger Quarantäne, die ich in Wlissom absolvierte, bin ich am 1. Juli in der Heimat angekommen und habe noch heute den Kontakt mit dem Leben zu finden, der mir in dieser langen russischen Zeit vollständig verloren war.

billig. Wenn der deutsche Liberalismus in dieser Kriegszeit, in der es sich darum handelt, die Ernährung des deutschen Volkes sicherzustellen, sich von den Grundgedanken des Wohlstandes in Bezug auf die Landwirtschaft leiten lässt, dann geht ihm das Vertrauen in der Landwirtschaft verloren. Genau so sehr, wie es ist, die Fragen der Außenpolitik mit denen der Innenpolitik zu verknüpfen, genau so fehlerhaft wäre es, aus einem falschen Vorurteil gegen die „Agrarier“ heraus sie auch dort nicht zu hören, wo sie unumstößlich das größte Sachverständnis haben. Wenn jeder ein Experte ist, der in diesem Kriege höhere Preise für seine Erzeugnisse verlangt hat, dann besteht das deutsche Volk überhaupt nur aus Experten. Mit diesem Vorurteil sollte man gerade angesichts der Vorgänge in unserem übrigen Wirtschaftsleben recht vorsichtig sein, ehe man ihn gegenüber der Landwirtschaft anwendet.

Stresemann prüft dann die Frage, wie es um die Lebensfähigkeit des Mittelstandes steht, und sieht sich für die Wiederaufrichtung des Mittelstandes nach und während des Krieges nachdrücklich ein. Dabei nimmt sich der nationalliberale Führer der Interessen des Mittelstandes in der Industrie, dem man die Betriebe stillgelegt, im Handwerk, in der Kaufmannschaft und im Privatbeamtenstande, dessen ungeliebte wirtschaftliche Lage vielfach durch die Teilnahme gekennzeichnet wurde, doch technische Vorgehens mit ihren Wünschen hinter ihren Arbeitern zurückbleiben. Zur Frage der Beamtenbesoldung vertritt Dr. Stresemann den Standpunkt, daß das Zurückziehen der Beamtenbesoldungsreform im großen richtig war, so lange man mit einem kurzen Kriege rechne, daß aber heute zu erwägen sei, ob diese Besoldungslage noch aufrechterhalten werden können. Zum mindesten werde man die Teuerungszulagen in das richtige Verhältnis zu den gestiegenen Lebenshaltungskosten bringen müssen. Gleiches Recht für alle bedeutet in der Gegenwart gleiche Berücksichtigung aller volkswirtschaftlichen Interessen und Gleichstellung aller für das Vaterland eifrig Arbeitenden, gleichgültig, auf welchem Plage sie stehen, unbeschadet dessen, ob sie Kopf- oder Handarbeiter sind. Das heutige System sei durch große Einseitigkeit gekennzeichnet und berge Gefahren in sich, denen wir begegnen müssen, ehe es zu spät ist, und ehe wir unerfessbare Werte des deutschen Volkslebens dauernd gefährdet oder mindestens herabgedrückt haben. — — —

(Wenn gewisse nationalliberale Kreise, namentlich die links „orientierten“ die beherzigenswerten Darlegungen ihres Führers nicht bloß als richtig erkennen, sondern auch aus ihnen lernen und die Konsequenzen ziehen wollten, so müßten es die sein: wir haben bisher allzusehr mit denjenigen Parteien, die die geschworenen Feinde unserer Landwirtschaft und unseres Mittelstandes sind, dem Sozialismus und dem internationalen Freisinn und Liberalismus getrieben, deren parteiugewöhnliche Rechtspolitik in unerträglicher Weise getrieben und dadurch den verderblichen Kriegsozialismus, das Ideal dieser Parteiführungen, in unverantwortlicher Weise mitgefördert. Abkehr von diesem Wege ist der erste Weg zur Besserung, denn nicht bloß bei der Regierung und den Behörden liegt die Schuld, sondern bei all denen, die sich in der Demokratisierung unseres Staatswesens nicht genug tun können. Und wie für einen großen Teil des Zentrums, das vor lauter demokratischer Anpassung an die Erbsengeldpolitik vielfach vergessen hat, daß es auch noch andere Aufgaben zu lösen gilt als eine Verhöhnung mit unseren Feinden zu suchen, die eine solche nicht wollen, sondern von jeder Hühnerei abgesehen haben und nur durch die Waffen, sonst durch gar nichts dazu gebracht werden können. Würden die Parteien, die ihrem ganzen politischen Aufbau, ihrer Vergangenheit und ihrem Parteiprogramm gemäß nach rechts und nicht nach links orientiert sein müssen, sich auf diese Grundstruktur zurückfinden und dementsprechend wirken, so wäre manches in unserem innerpolitischen und wirtschaftlichen Leben besser, jedenfalls nicht so trostlos, wie es gegenwärtig ist. D. S.)

Aus welchem Holz

die Plakowetz's, Speck's von Stornburg usw. gekniffen sind, davon gibt ein Interat Kunde, das wir in der „Frankfurter Zeitung“ — ausgerechnet in der „Frankfurter Zeitung“! — finden.

Es illustriert das neue Schlagwort „Freie Bahn dem Lüglichen!“ auf mindestens höchst originelle Weise. Man höre: „Freund unserer Familie, Altkönig in hoher Position, mit größter Zukunft, große, elegante Erscheinung, 30 Jahre alt, freibleibend, gesund, allererste Familie, Vater Erzengel, sucht, da keine Gesellschaften stattfinden, auf diesem Wege eine Lebensgefährtin aus besserer Familie, deren Vermögen es gestattet, die Frau eines zukünftigen Vorkämpfers zu werden. Gegenwärtige Disposition: Ehrenläche. Vermittler streng verboten. Um ausführliche Anträge ersucht gefälligst postlagernd Invalidentend, Berlin, unter Chiffre „Glad 1888.“

Diese Anzeige des „zukünftigen Vorkämpfers“ des Deutschen Reiches bei einer auswärtigen Großmacht in der demokratischen „Frankfurter Zeitung“ ist typisch für den Geist mancher Diplomaten die Deutschland, die deutsche Sache, die deutsche Kultur im Auslande an hervorragender Stelle vertreten sollen und wollen. Es ist bezeichnend, wenn solche deutschen Vertreter nicht das richtige Verständnis für das aufbringen, was uns drücken notat, und man begreift die vielfachen Klagen unserer draußen um ihr Deutschland kämpfenden Landleute über das mangelnde Verständnis der ernstlichen deutschen Vertreter. Bedauerlich zugleich, daß der diplomatische Nachwuchs solche Wege — ausgerechnet durch die „Frankfurter Zeitung“ — beschreiten muß, um vorwärts zu kommen. Man sollte einen Vorkämpferposten so, daß er mit einem tüchtigen Mann besetzt werden kann, der hierfür geeignet ist, damit man nicht eine Persönlichkeit heranziehen muß, die sich einmal auf den Erzengel-Vater und dann auf die reiche Frau, gefunden durch die „Frankfurter Zeitung“ und aus deren bekanntem Anhang, berufen kann, um damit die Eignung für diesen Posten nachzuweisen.

Vom Kriegsbier.

Die „Deutsche Tageszeitung“ bringt eine Klage aus dem Vorkriegs, die sich mit dem Umzug der Berliner Kriegsbierbesitzer beschäftigt. Da auch bei uns — wenigstens was die von den Großbrauereien gelieferten Biere betrifft — die Verhältnisse nicht besser liegen, so seien die Ausführungen zum Abdruck gebracht:

Entscheidungen und Entlassungen sind Begleiterscheinungen des Krieges, die getragen werden müssen — ohne Murren. Was aber nicht geduldet werden dürfte, sind so manche Begleiterscheinungen namentlich auf dem Markte der Erzeugnisse oder Erzeugnisse. Während früher die unersättlichen Lebensmittel sich einer geradezu rührenden Fürsorge unserer Behörden erfreuten, kann sich jetzt auf dem Gebiet der Lebensmittelherstellung jeder Zügellos ausleben. Geradezu handlos sind die Verhältnisse geworden. Kann nicht soviel Bier gegeben werden, gut, so begnüge sich jeder mit weniger, dieses wenige möchte aber trinkbar sein. Was jetzt jedoch als Bier verpackt wird, trägt nur den Namen und hat mit Geisteskraft nichts mehr zu tun. Wasser und Steine allein machen Bier noch nicht aus, und Erfahrung gibt es auf diesem Gebiete nicht. Stimmung macht bekanntlich viel im Leben und läßt manches ertragen, und zur Erhaltung der Anregung der Stimmung sind Genussmittel, auch trinkbare, durchaus geeignet, manchem unentbehrlich. Ich will den Kriegsbierbesitzern keine Konkurrenz in ihren Weinschmelzereien machen, kann es auch nicht, aber einen heißen oder auch einen ganzen Liter anhängigen, wirklichen Bieres möchte ich gern zu mir nehmen, wenn ich einmal in der Woche nach gelauer Arbeit mit guten Freunden der geselligen Aussprache pflege. Das ist ein Verlangen, das nach meiner bescheidenen Ansicht billig ist. Kann das Bier wegen Mangel an Gerste nicht so wie früher gebraut werden, so sollte man mehr auf die Güte als auf die Menge des Gebräutes sehen; auch Hopfen könnte hinzugefügt werden, wie es früher Brauch war und wie heute noch hier und da in kleinen Brauereien geschieht. Tatsächlich findet man an manchen Stellen im Lande selbst heute ein recht trinkbares Bier, während in Berlin das meiste einfach ungenießbar ist. Unsere Behörden und „Stellen“ kümmern sich um alles und jedes, mitunter scheinbar lediglich, um ihr Dasein zu rechtfertigen; hier sollten sie einmal dazwischenschreiten. Wer da zuständig ist, weiß ich nicht; ich meine aber, daß allein schon das sonst recht rühmliche Kriegswunderamt die Aufgabe haben dürfte, die sogenannte Güte des Bieres und den Preis dafür in Einklang zu bringen. Das Zeug, das in Berlin mit 1 Mark für den Liter — Mindestpreis — bezahlt werden muß, ist reell keine 5 Pfennige wert.

Der will ebbes.

Von Rudolf Dieb.

Ach, was war des doch e' Juwel,
Wann ich komm zum Kimerdrüwel
Bei mei' landliche Verwandte,
Wie mer noch de Friede kannte.
Schmager, der beim Dor gelege,
Stoom gebippt mer trug entge.
„Willkommen, willkommen!“ rief der Vetter,
An die Was, die wor noch netter.
Bahl kann je mich budgedrit,
An des Friede rief bedrückt:
„Der bringt ebbes!“

An kein Fisch mußt ich mich sehe
An mit de Verwandte schmeke,
An die Was hot uffgedroge,
Desh die Watt sich hot geboge,
An die Kinn, die dacht nache
Schokolad aus meine Dage,
Besserniß und Albesine —
Zuhenbreis — ich hae Abue,
's Friede, des is bahl verblagt
An hot zuwiderdesh geschmakt:
„Der broocht ebbes!“

Jetzt, ach Gott, wenn ich mal komme,
Ach, wie werd mer uffgenomme;
Kann, desch mich die Kinn erblide,
Zuhen se hamlich sich verbride.
Und der Schütz, der Hofhund Schmager,
Wollt kan trube Willkummagayer,
Nott sich in die Ost verdroge,
Bacht mit alle Bäh' sein Knode,
Sucht mich gittig an' an snorri,
An die Ray schiebt an um schnorri:
Der will ebbes!“

's Bäddge duht sein Schritt hi'lenke,
An die Burcht an Schinke henke,
Graumol duht's de Schüssel drehe
In ans hamlich Wäddge lebe.
An der Fetter schmecht noch Wetter,
Alles abgeleimert hätt' er,
Alles abgeleimert leider —
In ich schleid mich wider weider,
An mei' Schokoladefrig
Macht am Dor der gute Witz:
„Der wollt ebbes!“

Aus der Heimat.

Zuerst aus der Ukraine. In letzter Zeit mehrten sich die Fälle, in denen sogenannte vertriebsfreie Ausländer oder Ukrainer-Zuher zu ganz übermäßigen Preisen angeboten wird, und zwar insbesondere zur Weinverbesserung oder zur Herstellung von Hausbrand. Demgegenüber kann nicht oft und nicht nachdrücklich genug darauf hingewiesen werden, daß es verfahren

freien Zucker überhaupt nicht gibt. Auch der aus der Ukraine kommende Zucker wird ausschließlich von der Reichs-Zuckerstelle bewirtschaftet und befindet sich nicht im freien Verkehr. Wenn daher sogenannte vertriebsfreie Zucker angeboten wird, so handelt es sich ausnahmslos um Zucker, der auf Schlechtmengen erworben ist und bei dem sich der Erwerber nicht nur der Verschlagnahme des Zuckers, sondern auch hoher Bestrafung ausgesetzt. Die Bezeichnung „Auslands- oder Ukrainer-Zucker“ wird in solchen Fällen nur gewählt, um den unvernünftigen hohen Schlechthandelspreis zu begründen. Es kann daher jedermann nur vor dem Erwerb derartigen angeblich vertriebsfreien Zuckers gewarnt werden.

sr. Beutepreise. Eine nicht uninteressante Zusammenfassung über die jetzt in verschiedenen Städten gezahlten Beutepreise für ein Kilogramm sind wir in der Lage nachstehend veröffentlichen zu können. Hiernach kostet ein Kilo Brot in Marburg 39 Pfg., in Althausen 40 Pfg., in Friedberg und Gießen 45 Pfg., in Kassel 47 Pfg., in Weinhausen 47 Pfg., in Hanau 47 Pfg., in Mainz 48 Pfg., in Höchst a. M. 50 Pfg., in Frankfurt a. M. 50 Pfg., in Bad Homburg 50 Pfg., in Jüdis 51 Pfg., in Wiesbaden 52 Pfg., in Biebrich 53 Pfg.

Friedberg-Althausen. Nach einem jetzt auf dem Bürgermeisteramt Groß-Althausen aufliegenden Entwürfe soll eine Verbindungsbahn zwischen der Hanau-Friedberger und der Hanau-Althausenbahn Linie bei Groß-Althausen erbaut werden. Mit dieser Verbindungsbahn soll eine Entlastung des Ostbahnhofs Hanau eintreten.

Ober-Eichbach, 1. Sept. Anlässlich des Sedanfestes wurde am 1. September im Saale des „Darmstädter Hofes“ dahier eine vom Kriegerverein einberufene und von circa 100 Personen besuchte Versammlung abgehalten. Als Zeitredner war ein Veteran von 1870/71 in der Person des Herrn Edwin von Klein-Marben gewonnen worden. Der jetzt 71-jährige Herr entledigte sich seiner Aufgabe in meisterlicher Weise; das Beweis das Beifallstürmen nach Beendigung seiner zu Herzen gehenden Ausführungen. Die Zuhörer, welche mehrere stimmige Chöre vortrugen, Lehrer M., die aus französischer und russischer Gefangenschaft zurückgekehrten Kameraden Ostermuth und Schneider und der Feldgrube Sergeant Dehler haben durch ihre rednerischen Ausführungen zur Verschönerung des Tages beigetragen. Dem aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrten Ostermuth wurde ein Geldgeschenk seitens der Gemeinde überreicht.

FC. Ober-Eichbach, 1. Sept. Hier haben sich 80 männliche Bewohner zur freiwilligen Nachtwache gemeldet, um den vielen vor kommenden Feldfreveln vorzubeugen. Ein Frankfurter Bürger wurde von der Nachtwache erwischt und ihm 80 Pfund gestohlene Äpfel abgenommen.

FC. Aus dem Kreise Schotten, 30. August. Im hiesigen Kreise sind für Geflügel folgende Höchstpreise festgesetzt worden. Für den Verkauf durch den Züchter nach Schlachtgewicht: Gänse im Gewicht von 5–8 Pfd. pro Pfund 2.50 Mk., im Gewicht von über 8–10 Pfd. 2.75 Mk., im Gewicht von über 10–15 Pfund 2.— Mark; Enten im Gewicht bis zu 3 Pfd. pro Pfd. 2.50 Mk., über 3 Pfd. 2.80 Mk.; Hühner, junge Hühner für das Pfd. 2.— Mk., alte Hühner 1.70 Mk., Suppenhühner 1.70 Mk., alles pro Pfund. Für den Verkauf durch den Händler nach Schlachtgewicht erhöhen sich die vorstehenden Preise um 20 Pfg. für das Pfund. Also auf nach Schotten!

FC. Ebingen, 1. Sept. Die nächste Lehrerverammlung aller Bezirke des Kreises findet am Montag den 9. September in Ettersheim statt.

FC. Grünberg, 1. Sept. In der Turnhalle, in der sich augenblicklich ein Lazarett befindet, wurde von Dieben dem Turnplatz das ganze Leder abgezogen und gestohlen.

sr. Hanau, 30. August. Der Dreher Bauer und der Gastwirt Seipel aus Offenbach a. M. wurden daher betroffen und festgenommen, als sie im Begriffe waren, das aus einer Geheimhaltung in Mittelgründau stammendes Fleisch eines Kindes nach Offenbach auszuführen.

FC. Vom Main, 1. Sept. Weil der Gendarm ihr in der Nähe der Station Wörth 24 Pfd. Butter abnahm, daß sie diesem eine andere Hamsterin an, bei dieser wurden bei der vorgenommenen Untersuchung 250 Eier zu Tage gefördert.

Aus Rheinhessen.

FC. Mainz, 1. Sept. Die 20jährige Tochter des Steueramts Bedwig Winkermann hatte reiche Fische gegessen. Die Anwaltliche ist jetzt an Polizeigewaltung gefahren.

FC. Heidesheim, 1. Sept. Raddischermesse wurden aus einem Stall zwei Ziegen gehalten und gleich abgeschlachtet. Das Fleisch konnte am hiesigen Bahnhof beschlagnahmt werden. Zwei Täter, die extra nach Frankfurt nach hier gereist waren, wurden hier resp. Mainz verhaftet.

FC. Oppenheim, 1. Sept. Im benachbarten Rögweiler wurden dem Landwirt Heinrich Ehrst eine ganze Kuhre Frucht gestohlen. Die bereits in Garben gebundene Gerste, im Ganzen 51 Garben, lud der dreißige Dieb auf einem Wagen auf und fuhr davon ohne entdeckt zu werden.

Arbeitsmarktlangeiger des Kreisarbeitsnachweises u. d. Hilfsdienstamtes Friedberg.

Offene Stellen:

1 Nachschütter, und 2 Anstehfamilien, 1 Kutscher, 1 Kellerlehrling, 12 Tagelöhner, 10 Knechte, 1 Aufseher, 1 Hauswirth, 10 Dienstmädchen, 4 Kamberrinnen, 1 Frau's besetzte Gebiet Frauen und Mädchen aller Berufs, auch Hilfsdienstpflichtige in nicht wehrpflichtigem Alter, Jugendliche bis zu 17½ Jahren.

Stellensuchendes

Mehrere Arbeiterfamilien und ledige Arbeiter, 1 Hauswirthin aufs Land, 1 Ordensfrau oder Küchenmädchen für Reizart.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Lischel, Friedberg; für den Angelegenheit: R. Heyner, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, A. G. Friedberg i. S.

Roman von Minny Bothe.

20)

Wiederholungen

„Ja," entgegnete Hans, schelmisch zu ihm aufblickend, „ein jeder kann natürlich nicht auf dem Tugendpfad wandeln, wie

„Natürlich," sagte Zen, Hanji tief in die Augen sehend und
ihrer Seite Blick nehmend.

Fortsetzung folgt.

3. B.: D a m m.

Verlagsgesellschaft Druckerei u. Verl. A.-G. (S)

eiger Vellen, Grube Wölferstheim.

Landwirt
(voll. Kriegesbeschädigter),
ur Bewirtschaftung meines ca.
10 Morgen großen Holzgutes gel-
derleihe muß die vorfindenden
Arbeiten mit Verrichtungen leisten und
in Viehhaltung ergründen.
Offerten unter E. 6124 an
D. Preis, Ann.-Exp. Mainz.